

Predigt zum Eröffnungsgottesdienst am Wallfahrtstag, 14.8.2014

„Da berühren sich Himmel und Erde...“

Dieses Lied ist in 25 Jahren fast ein Ohrwurm geworden: im Gemeindegottesdienst Zuhause, im Ferienlager, bei der KfD-Messe, beim Weltjugendtag...: „Wo Menschen sich vergessen, die Wege verlassen und neu beginnen, ganz neu: da berühren sich Himmel und Erde...“

Was sich so wunderbar singen läßt: können Sie das wirklich glauben, daß Himmel und Erde sich berühren? Was meint das, wenn das nicht nur eine schöne Floskel oder ein frommer Wunsch ist? Manche unserer Alltagserfahrungen sprechen eine andere Sprache. Da scheint es keine Berührung zwischen Himmel und Erde zu geben. Da scheint Gott weit weg zu sein:

wenn mir das Gefühl abhanden gekommen ist, daß er mich kennt und liebt, mich begleitet.

Wenn da Funkstille ist. Wenn ich mich vor lauter Routine nur noch im Kreis drehe und keine wirklichen Perspektiven mehr habe. Wenn ein Konflikt die Familie lähmt. Wenn die Partnerschaft hohl wird. Wenn ein lieber Mensch stirbt...

„Da berühren sich Himmel und Erde...“?

Manchmal hilft es, darauf zu schauen, wie andere Menschen ihr Leben meistern.

Heute und in dieser ganzen Woche schauen wir besonders auf die Mutter Jesu.

Es ist nicht sehr viel, was wir aus ihrem Leben wissen. Die biblischen Zeugnisse sind recht spärlich. Aber sie erzählen uns genug, um eine Ahnung davon zu bekommen, wie Maria ihren Weg gegangen ist, wie sich in ihrem oft so gegensätzlichen, manchmal fast abenteuerlichen Leben Himmel und Erde berühren.

Am Anfang steht die Verkündigung, die Begegnung Mariens mit einem Boten Gottes, der ihr die Geburt eines Kindes ankündigt. (Es ist – nebenbei bemerkt – ein sehr schöner Fingerzeig, daß das neue Gotteslob diese Begegnung mit einem zeitgenössischen Liedtext von Peter Gerloff aufgenommen und ihr die Melodie von „Ich steh an deiner Krippen hier“ verliehen hat, was feinfühlig den Zusammenhang zwischen Verkündigung und Geburt deutlich macht.)

Maria, eine junge jüdische Frau, fast noch ein Mädchen, nimmt zusammen mit ihrem Verlobten Josef die Herausforderung der Schwangerschaft an, dann die Geburt des Kindes unter wenig heimeligen Bedingungen, eine abenteuerliche Flucht, schließlich Familienleben in Nazaret, erste Absetzbewegungen des Sohnes bei einer Wallfahrt, mit seinem öffentlichen Auftreten eine immer größer werdende Popularität, Zurückweisungen der Mutter („Was willst du von mir, Frau?“ / „Wer ist meine Mutter?“).

Und doch den Sohn nicht aufgeben, dranbleiben, mitgehen, sogar bis unters Kreuz.

Ein buntes, schillerndes Leben – in allen Farben und Schattierungen. Glanzpunkte und Tiefzeiten.

Zweimal wird im Evangelium erzählt: „Maria bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen“: bei der Geburt Jesu und bei der Wallfahrt nach Jerusalem. „Maria bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen.“ Und bei der Geburt Jesu wird noch der Satz angefügt: „und dachte darüber nach.“

Vielleicht ist es genau das: Maria läßt das Leben wirklich an sich herankommen und nimmt es mit ihrem Gefühl auf. Sie macht deutlich, daß Leben nicht vom Hals an aufwärts, sondern aus unserer Lebensmitte, aus unserem Gefühl heraus gelebt werden will. Maria schottet sich nicht ab gegenüber dem Anruf Gottes, sondern öffnet sich, öffnet ihr Herz. Sie willigt in ein Leben ein, das sie nicht überblickt, und geht Wege, die sie nicht überschaubar sind.

So geht Leben: wir müssen es „nach vorne“ leben und können es immer nur aus der Rückschau deuten und verstehen. –

Alles, was Maria erlebt, bewahrt und bewegt sie in ihrem Herzen. Sie traut auch noch dem, was sie nicht ganz versteht. Das dürfte die Quelle ihrer Lebenskraft sein, das dürfte der Ort sein, „wo Himmel und Erde sich berühren“:

Wo Menschen nicht auf sich selbst starren, sondern sich vergessen.

Wo Menschen ausgetretene Pfade verlassen und neue Wege gehen.

„Da berühren sich Himmel und Erde“.

Wo Maria das Leben Jesu mit ihrer ganzen Sorge und Fürsorge begleitet, wo sie das Werben Gottes als Ruf versteht, das Leben mit den Freunden Jesu zu teilen, wo sie nicht einfach nur das Beste für sich selbst herausholt, sondern Lebens- und Glaubensgemeinschaft mit anderen Menschen bildet.

„Da berühren sich Himmel und Erde“ – wie wir es nachher in der Abschlußandacht singen werden.

Sie alle kommen heute mir Ihrer Lebensgeschichte hierher, mit ihrer Glaubensgeschichte – vielleicht mit ähnlichen Erfahrungen wie Maria, vielleicht noch mit ganz anderen:

Zeiten unbeschwerter Kindheit, vielleicht aber auch des Mangels und der Not; auskommen müssen ohne große Ansprüche, ohne die uns heute manchmal überfordernden Wahlmöglichkeiten: die Schulform, den Beruf vielleicht nicht selbst wählen dürfen, womöglich nicht einmal den Lebenspartner; Überraschungen, schöne und böse, ein Unfall, eine Krise; die Welt nicht mehr verstehen – und Gott auch nicht.

Trotz und wegen allem: geerdet, ohne Illusionen, aber nicht ohne Zuversicht,

Hell und Dunkel, Freude und Trauer, Hoffnungen und Ängste oft dicht beieinander, manchmal den Weg nicht mehr sehen, sich immer neu auf die Suche machen nach einem offenen Himmel.

Maria könnte Orientierung bieten. Nicht wegen großer Heldentaten.

Sie selbst wird ihr Ja zum Leben, ihr Ja zu Gott oft nur mühsam wiederholt haben. Sie hat es erringen müssen, hat nicht locker gelassen.

All das konnte sie nicht nur aus eigenem Antrieb, aus eigener Kraft.

Das konnte auch die Mutter Jesu wohl nur, weil sie im tiefsten von Gott angesprochen und berührt war. Weil sie Vertrauen spürte, weil sie getragen war.

Solches Berührtwerden, solches Vertrauen wünsche ich uns: mit Gott in Kontakt kommen, immer wieder, fragen und zweifeln, staunen und glauben, offen sein für das Leben, das Gott mit uns leben will. Denn „da berühren sich Himmel und Erde“.